

Zu der Rettung seines reichen Materials im Zusammenbruch 1945 ist der Verfasser ebenso zu beglückwünschen wie zu der hervorragenden Gestaltung seines Werkes, das die genealogischen Fachwissenschaftler ausführlicher würdigen werden.

Johannes Grünewald

Arno Lubos, *Valentin Trozendorf*. Ein Bild aus der schlesischen Kulturgeschichte. Verlag „Unser Weg“, Ulm/Donau, 1962, DM 5.90.

Lubos, der bekannte Verfasser der neuesten Schlesischen Literaturgeschichte, stellt in dieser knappen, aber inhaltsreichen Monographie einen beachtenswerten Mann vor: den Goldberger Rektor Valentin Friedland, gen. Trozendorf. Das Leben dieses erstaunlich modernen Pädagogen kreiste um zwei Brennpunkte: die Gründung einer schlesischen Universität und die Schulreform. Trozendorf, der Schüler und Freund von Luther und Melanchthon, trat z. B. als Professor an der ersten Universität des jungen Protestantismus in Liegnitz gegen die dort vorherrschenden Lehren des Kaspar von Schwenckfeld auf und half so mit, diese Universitätsgründung zu vereiteln. Bestand doch auch kaum Aussicht darauf, daß die katholischen Obrigkeitene eine Hochschule privilegieren würden, an der eine vom Katholizismus und vom Luthertum abweichende Theologie vertreten wurde.

Doch auch nach dem Scheitern des Liegnitzer Universitätsplanes waren noch nicht alle Hoffnungen auf eine eigene schlesische Universität geschwunden. Als Trozendorf einige Jahre nach dem Liegnitzer Zwischenspiel erneut als Rektor die völlig heruntergekommene Schule in Goldberg übernahm, betrachtete er sie als mögliches Instrument zur Verwirklichung des als notwendig erkannten Ziels. Deshalb führte er mehrere Neuerungen in seiner Schule ein, von denen vor allem die Schülernmitverwaltung und die Schülergerichtsbarkeit zu nennen sind. Daß sich ein Angeklagter vor dem Schulgericht mit einer wohlgesetzten lateinischen Rede entschuldigen konnte, mag nicht verwundern, stand doch der Rektor in der humanistischen Tradition. Völlig neu war dagegen die Rolle, die er einzelnen Schülern als Hilfslehrern und Richtern zuerkannte. Ungewöhnlich waren für diese Zeit auch seine wöchentlichen Turnstunden und seine naturkundlichen „Lehrwanderungen“, wie wir es heute nennen würden. Durch solche Maßnahmen und durch sorgfältig durchdachte Lehrpläne waren die Voraussetzungen für das Aufblühen der Schule gegeben, obgleich das Lehrerkollegium anfangs viel zu klein blieb. Schließlich konnte auch diese Schwierigkeit überwunden werden: Als neben anderen Lehrern auch noch ein Jurist angestellt werden konnte, nahm die Gestalt einer Universität greifbare Formen an. Wenn auch dieser Anlauf wieder nicht gelang, so bleibt doch das Lebenswerk dieses Mannes im wahren Sinne des Wortes „merk-würdig“ genug, um der

Vergessenheit entrissen zu werden. Indem Lubos in seiner kleinen Schrift wieder einmal auf diesen bedeutenden Schlesier aufmerksam macht und sein Wirken in den Zusammenhang der Schulgeschichte stellt, hat er dazu beigetragen.

Dr. Gottfried Kliesch

*Die evangelisch-lutherische Kirche in der Grafschaft Mark.* Verfassung, Rechtssprechung und Lehre, Kirchenrechtliche Quellen von 1710—1800 vorbereitet, durchgearbeitet und kommentiert von Walter Göbelle (Festschrift zur Erinnerung an die Einführung der Reformation in Hagen in Westfalen), Bd. I (S. 1—392) und II (S. 393—798) Beihefte zum Jahrbuch des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte, hgg. von W. Rahe, H. 5 u. 6. Verlagshandlung der Anstalt Bethel, Bethel bei Bielefeld, 1961.

Die lutherische Kirche in den Klevischen Ländern nimmt gegenüber den lutherischen Landeskirchen insofern eine beachtliche und lange fortwirkende Sonderstellung ein, als sie von Beginn an eine echte Gemeindekirche ist und nicht eine von der Obrigkeit aufgebaute und regierte Landeskirche. Auf den Synoden zu Dinslaken, am 8. und 9. September 1612 und in Unna, am 2. und 3. Oktober 1612, wurden die Grundlagen geschaffen für die lutherische Kirche in Kleve und in der Grafschaft Mark. Die kirchlichen Verhältnisse des benachbarten lutherischen Hessens sind das Vorbild für die lutherische Kirche in Kleve und Mark geworden. Bestimmend waren auf diesen Synoden der pfalzgräfliche Hofprediger Magister Justus Weyer. Mit den vorliegenden Bänden werden die Synodalakten für die lutherische Kirche der Grafschaft Mark erstmals gedruckt und kommentiert.

*Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien*, Bd. 15/16 (1959/60), Verlag F. Berger, Horn, Nö., 1961. Schriftleitung Max Kratochwill. Gedächtnisschrift für Rudolf Geyer.

Der Doppelband ist dem Gedächtnis des ehemaligen Schriftleiters des Jahrbuches, des Archivdirektors und Universitätsdozenten Rudolf Geyer gewidmet. Die Mitarbeiter — Freunde, Kollegen und Schüler des Verstorbenen — waren bestrebt, durch die Vielfalt der gewählten Themen auch der Vielfalt der wissenschaftlichen Interessen Geyers gerecht zu werden.

*Wiener Geschichtsblätter*, hgg. vom Verein für Geschichte der Stadt Wien, geleitet von Rudolf Till 16. (76.) Jgg. 1961. Nr. 4.

Aus dem Inhalt: Rudolf Till: Das Werden des jüngsten Bundeslandes (Wien); Alexander Novotny: Kardinal Erzherzog Rudolph (1788—1831) und seine Bedeutung für Wien; Rudolf Bachleitner: Das Bild der ungarischen Madonna im Stephansdom zu Wien.